

Heinz D. Kurz

Nichts ist praktischer als gute Theorie

Vor 200 Jahren schrieb David Ricardo seine berühmten „Principles of Political Economy and Taxation“. Hochgelobt und viel geschmäht hat der Mann, den die Schlacht von Waterloo reich machte, entscheidend geholfen, wirtschaftliche Zusammenhänge zu enträtseln.

Am 19. April 1817 erscheint ein Werk in einer Auflage von 750 Stück im Verlag John Murray, London. Der Autor ist skeptisch ob des Erfolgs: nicht mehr als 25 Personen in England seien imstande das Werk zu verstehen. Verkaufserfolge von Büchern und deren Verständnis sind jedoch zweierlei, wie auch die Rezeptionsgeschichte im vorliegenden Fall zeigt. Das Werk ist bald vergriffen. 1819 erscheint eine zweite, 1821 eine stark revidierte dritte Auflage. Die Rede ist von David Ricardos „On the Principles of Political Economy, and Taxation“.

Die Urteile über das Werk könnten unterschiedlicher kaum sein. Einer der Begründer der Grenznutzenschule, William Stanley Jevons, nennt Ricardos Analyse „fundamental falsch“. Das Haupt der Schule um die Wende des 19. Jahrhunderts, Alfred Marshall, hingegen lobt Ricardos „starke konstruktive Originalität als Zeichen höchster Genialität“. Karl Marx preist die „wissenschaftliche Unabhängigkeit und Wahrheitsliebe“ des Autors, während ihm Gustav Schmoller, führender Kopf der jüngeren Historischen Schule, vorwirft, „die Staaten, ihre nationalen Interessen, ihren nationalen Egoismus“ zu ignorieren. Für John Maynard Keynes ist Ricardo ein Mann „mit dem Kopf in den Wolken“, bar jeden Realitätssinns, der den Karren der politischen Ökonomie auf das falsche Gleis gelenkt hat. Auf welches Gleis genau, darüber gehen die Auffassungen bis heute auseinander.

Ricardo wird am 18. April 1772 in London in eine wohlhabende jüdische Familie sephardischer Herkunft geboren. Sein Vater ist erfolgreicher Börsenmakler. Schon in jungen Jahren entwickelt David den „Gefallen an abstrakter und allgemeiner Argumentation“. Seine *Principles*, heißt es später, seien mit geradezu „mathematischer Schlüssigkeit“ entwickelt. Mit 14 Jahren tritt er in das väterliche Geschäft ein, mit 21 heiratet er eine Quäkerin, woraufhin seine Eltern mit ihm brechen. Er wendet sich den Unitariern zu und beginnt, auf sich gestellt, eine höchst erfolgreiche Karriere als Börsenhändler: Von 1811 bis zum Ende der Napoleonischen Kriege vermittelt er an der Londoner Börse Darlehen Privater an die englische Regierung zur Kriegsfinanzierung. Er gilt als überaus fähig und vertrauenswürdig. Vier Tage vor der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 nimmt die Regierung die bis dahin größte Anleihe in der Geschichte auf. Der ungewisse Ausgang der Schlacht drückt deren Kurs. Ricardo setzt auf Napoleons Niederlage und riskiert fast sein gesamtes Vermögen. Er wird auf einen Schlag zu einem der reichsten Männer Englands.

Die Lektüre von Adam Smiths „Wohlstand der Nationen“ 1799 entfacht Ricardos Interesse an Politischer Ökonomie, die Ereignisse der Zeit vertiefen es. Im Februar 1797 suspendiert die Bank von England die Einlösungspflicht ihrer Banknoten in Gold. Während der Napoleonischen Kriege kommt es wiederholt zu inflationären Tendenzen in England. Ricardo veröffentlicht mehrere Streitschriften zu geldpolitischen Fragen. Er lernt James Mill und Thomas Robert Malthus kennen. Ersterer spornt ihn mit Hartnäckigkeit an, seine Überlegungen niederzuschreiben. Im Verlauf seiner Debatten mit Letzterem reift in ihm allmählich eine „sehr schlüssige Theorie“.

Vor dem Hintergrund der 1815 vom Parlament verfügten Einschränkung des Getreideimports (den Corn Laws) untersucht Ricardo den Zusammenhang zwischen Kapitalakkumulation und Profitrate. Im selben Jahr erscheint sein *Essay on Profits*. Dieser enthält im Kern das analytische Fundament der *Principles*: Eine Importbeschränkung nütze über höhere Getreidepreise und Grundrenten den Grundbesitzern, schädige aber Kapitaleigner und Arbeiter. Die Verringerung der Profitrate dämpfe Akkumulation und Wachstum.

Nach der Schlacht von Waterloo zieht sich Ricardo von der Börse zurück und widmet sich ganz seinem Lieblingsthema, der Politischen Ökonomie. Als Mann von beträchtlichem praktischen Sinn und wirtschaftlichem Erfolg verteidigt er die ökonomische Theorie gegen die „gewöhnlichen Anschuldigen“ von Leuten, „die nur etwas für Tatsachen und nichts für die Theorie übrig haben.“ Sie „sind kaum imstande, ihre Fakten zu ordnen, und notwendigerweise leichtgläubig, da sie kein Bezugssystem besitzen.“ Nichts ist praktischer als eine gute Theorie!

Sein Vermögen legt er in Grund und Boden an, denn in einer wachsenden Wirtschaft werden diese im Preis steigen. Er setzt sich für eine Rückkehr zum Goldstandard ein. Allerdings sollen Banknoten nicht mehr in Goldmünzen, sondern nur in Goldbarren eingelöst werden können. Dies hätte einen sparsamen Gebrauch des Edelmetalls zur Folge, Papiergeld als Hauptzahlungsmittel könnte beibehalten, die Inflation gedämpft und die hohen Gewinne der Direktoren der Bank von England, einer bis 1946 privaten Institution, beschnitten werden – zu Recht, denn diese stünden der Bevölkerung zu.

1819 erwirbt Ricardo den Parlamentssitz von Portarlington in Irland, und vertritt fortan, so James Mill, den „richtigen Glauben“ auch mit der „Zunge“. Er beteiligt sich an Debatten zur Wirtschafts- und Agrarpolitik, setzt sich für bürgerliche Freiheiten, geheime Wahlen, die Gleichbehandlung von Religionen, eine Strafrechtsreform sowie die Abschaffung des Schachers mit Unterhaussitzen ein. Er schlägt vor, die während der Napoleonischen Kriege angeschwollene Staatsschuld durch eine einmalige Vermögensteuer zu tilgen. Diese würde die besitzenden Klassen nicht ungebührlich belasten, denn der Kapitalwert der laufenden Steuern auf Vermögen zur Begleichung der Zins- und Amortisationszahlungen wäre nicht sehr verschieden von der vorgeschlagenen Abgabe. 1823 verfasst Ricardo einen Plan zur Errichtung einer Nationalbank mit dem Ziel der Entmachtung der Bank von England. Das Recht, Papiergeld zu emittieren, sollte einer im Auftrag der Regierung handelnden, aber unabhängigen Institution anvertraut werden. Keiner seiner Vorschläge wird verwirklicht.

Ricardo stirbt am 11. September 1823 im Alter von 51 Jahren an den Folgen einer Mittelohrentzündung.

Das Hauptproblem der Politischen Ökonomie sei „die Ergründung der Gesetze der Verteilung des Produkts“ auf die drei Klassen der Gesellschaft, Grundbesitzer, Kapitaleigner und Arbeiter, heißt es eingangs in den *Principles*. Wie aber kann eine durch zunehmende Arbeitsteilung, Kapitalansammlung, Bevölkerungswachstum, sich verknappende natürliche Ressourcen und technischen Fortschritt charakterisierte Wirtschaft begriffen werden, in der

ökonomische Aktivitäten durch ein System interdependenter Märkte unter Verwendung von Geld koordiniert werden? Angesichts des „Labyrinths von Schwierigkeiten“, dem sich Ricardo gegenüber sieht, verdient seine „Erhellung wirtschaftlichen Grundsätze“ größte Bewunderung.

Dass er sich dabei des Mittels isolierender Abstraktion bedient, darf nicht verwundern. Joseph Schumpeter spricht deshalb vom „ricardianischen Laster“. Was sich wie ein Laster ausnimmt, ist näher betrachtet eine Tugend, denn Ricardo benennt die Annahmen, auf denen seine Ergebnisse beruhen – eine Voraussetzung jeder wissenschaftlichen Kommunikation. Die von ihm im jeweils betrachteten Fall für besonders bedeutsam erachteten Umstände hält er in stilisierter Weise fest. Annahmen können den Blick auf die Dinge öffnen, sie können ihn aber auch verstellen. Ricardos praktischer Sinn gepaart mit beeindruckender Intuition und analytischem Scharfsinn bewahren ihn davor, sich in abstrusen theoretischen Spekulationen zu verlieren. Wenn ihm im Parlament vorgeworfen wird, er sei wie einer, der „gerade von einem anderen Planeten herabgestiegen“ ist, so ist dies der Versuch der Denunziation der Ansichten eines Mannes, der nicht im Sold von Partikularinteressen steht. Wie Studien zeigen, sind Ricardos Kenntnisse nicht auf den Finanzsektor beschränkt; er weiß auch um die Umbrüche in Landwirtschaft, Industrie und Handel.

Wie Adam Smith konzentriert er sich auf die systematisch und dauerhaft wirkenden Einflüsse auf das Wirtschaftsgeschehen, im Gegensatz zu zufälligen und vorübergehenden. Dies führt zur Unterscheidung von „natürlichen Preisen“ und „Marktpreisen“. Erstere werden als „Gravitationszentren“ der letzteren begriffen. Bei freier Konkurrenz, der Abwesenheit merklicher Markteintritts- und Marktaustrittsschranken, können Arbeiter und Kapital auf der Suche nach der bestmöglichen Vergütung zwischen Wirtschaftszweigen wandern. Liegt der Marktpreis einer Ware über dem natürlichen Preis und werden überdurchschnittliche Gewinne erzielt, dann lockt dies zusätzliches Kapital an, die Produktion steigt relativ zur Nachfrage und der Marktpreis beginnt zu sinken – die Extragewinne werden wegkonkurriert. Liegt der Marktpreis darunter, wandert Kapital ab und die sektorale Profitrate erhöht sich. Dies führt der Tendenz nach zum Ausgleich der Profitrate. Deren Bestimmung und langfristiger Trend stehen fortan im Zentrum der Politischen Ökonomie.

Die Preise der Waren spiegeln die „Schwierigkeit ihrer Produktion“ wider, die zu überwindenden Widerstände, um eine Sache zu erlangen. Dazu müssen andere Sachen – Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen und Unterhaltungsmittel (Reallöhne) der Arbeitskräfte – „produktiv konsumiert“ werden. Zieht man von den während eines Jahres erzeugten Bruttoproduktionsmengen alle im Zuge der Produktion verbrauchten Waren ab, erhält man den gesellschaftlichen Surplus. Die allgemeine Profitrate ist stofflich nichts anderes als das Verhältnis des Surplus zum Kapitaleinsatz. Dies sind zwei Warenaggregate, in denen die verschiedenen Waren in unterschiedlicher Zusammensetzung vertreten sind und die erst dann miteinander verglichen werden können, wenn die Waren miteinander vergleichbar sind. Eine Werttheorie ist nötig. In der Erzeugung aller Waren wird direkt und indirekt (in der Erzeugung der Produktionsmittel) Arbeit benötigt.

Die sich ergebende Gesamtarbeit ist Ricardo zufolge der wichtigste, wenngleich nicht einzige Bestimmungsgrund des Werts einer Ware. Ein zweiter rührt daher, dass die zu unterschiedlichen Zeiten geleisteten Teilarbeiten zu Lohnzahlungen führen, die mit der geltenden Profitrate zu verzinsen sind. Bei Unterschiedlichkeit der zeitlichen Verausgabungsprofile von Arbeit (ein Haarschnitt benötigt relativ viel direkte und wenig indirekte, Strom hingegen relativ wenig direkte und viel indirekte Arbeit) nimmt auch die Profitrate wegen des Zinseszins-effekts Einfluss auf die Warenwerte. Ricardo misst diesem Grund jedoch untergeordnete Bedeutung bei und argumentiert fortan arbeitswerttheoretisch.

Profiträte und Reallohn stehen für gegebene technische Verhältnisse in gegenläufiger Beziehung zueinander: „Je größer der Anteil des Arbeitsergebnisses, der an die Arbeiter geht, desto kleiner ist die Profiträte, und umgekehrt.“ Dies ist Ricardos „fundamentales Gesetz der Einkommensverteilung“. Er diskutiert sodann verschiedene Formen des technischen Fortschritts und zeigt, dass diese unterschiedliche Wirkungen zeitigen. Allen gemeinsam ist indes, dass sie die Gesamtmenge an Arbeit verringern, die zur Produktion einer Ware nötig ist.

Während Ricardo jedoch zunächst davon überzeugt ist, dass die mit technischem Fortschritt verbundenen Freisetzungseffekte von Arbeitern schnell durch erhöhten Bedarf im gleichen oder in anderen Sektoren kompensiert werden, widerruft er dies in der dritten Auflage der *Principles* im neuen Kapitel „Über die Maschinerie“: Die Ersetzung von Arbeitskraft durch Maschinenkraft kann unter gewissen Umständen die Kompensation längerfristig verhindern. (Marx sollte die fragliche Form des technischen Fortschritts als die dem Kapitalismus kongeniale Form bezeichnen und seinem „Gesetz vom tendenziellen Fall der Profiträte“ zugrunde legen.)

Das Problem technologischer Arbeitslosigkeit ist demnach keine Schimäre. Als Fluchtpunkt des mit der Industriellen Revolution verbundenen Prozesses der Mechanisierung sieht Ricardo in einem Brief 1821 eine vollautomatisierte Wirtschaft: „Wenn die Maschinerie alle Arbeit verrichten kann, die jetzt Menschen tun, gäbe es keine Nachfrage nach Arbeitskräften. Niemand hätte ein Anrecht zu konsumieren, der kein Kapitalist ist und sich eine Maschine kaufen oder ausleihen könnte“ – fast zweihundert Jahre vor der sogenannten „vierten Industriellen Revolution“.

Für Adam Smith ist die Rente von Grund und Boden ein Ausdruck der Freigebigkeit der Natur. Ricardo widerspricht: Sie ist ganz im Gegenteil Ausdruck ihres „Geizes“. Gäbe es Boden bester Güte in unbegrenzter Menge, könnte es keine Grundrente geben. Nur weil Boden in unterschiedlicher Qualität vorliegt und die beste nicht ausreicht, um den gesellschaftlichen Bedarf zu decken, müssen mehrere Böden gleichzeitig bewirtschaftet werden. Der Getreidepreis bestimmt sich auf jenem dieser Böden mit den höchsten Stückkosten. Böden mit niedrigeren Stückkosten werfen ihren Eigentümern Differentialrenten ab. Die Rente ist demnach auch nicht, wie Smith meinte, die Ursache eines hohen Getreidepreises, sondern dessen Folge. Ricardo entwickelt ein analoges Argument für den Fall intensiver Bewirtschaftung eines Bodens gegebener Güte.

Die Rententheorie ist auch der Schlüssel zur Erklärung einer fallenden Profiträte. Greift die Produktion auf immer schlechtere Böden aus, um den steigenden gesellschaftlichen Bedarf zu decken, so wirkt dies wie technischer Rückschritt: Für einen gegebenen Reallohnsatz steigen zwar die Grundrenten, aber die allgemeine Profiträte fällt. Technischer Fortschritt wirkt dem entgegen. Ricardo wird häufig als technologischer Pessimist dargestellt, der er aber nicht ist. Man hält sein kontrafaktisches Argument „Was wäre, wenn es keinen technischen Fortschritt gäbe?“ fälschlich für eine Aussage darüber, was ist. Ebenso wenig ist er ein Anhänger des Bevölkerungsgesetzes von Malthus, wenngleich er es in seinen Debatten mit ihm verschiedentlich unterstellt.

Wie Adam Smith tritt auch Ricardo für Freihandel ein. Smiths Erklärung des Spezialisierungsmusters von Ländern gemäß absoluter Kostenvorteile hält er jedoch für unvollständig. Angenommen, ein Land kann zwei Waren zu niedrigeren Kosten erzeugen als das andere, wie im berühmten numerischen Beispiel Ricardos: So beträgt die Zahl der Mann-Arbeitsjahre, um in Portugal eine gegebene Menge Tuch zu erzeugen 90, für Wein 80. In England benötigt man für Tuch 100 und für Wein 120 Mann-Arbeitsjahre. Portugal ist

demnach England in beiderlei Hinsicht überlegen. Wie kann es unter diesen Umständen jemals zu Handel kommen?

Angenommen, die Währungen der beiden Länder – portugiesischer Real und britisches Pfund – sind nicht konvertibel und die obigen Zahlen geben zugleich die jeweiligen Landespreise in Real und Pfund an. Ein nach Arbitragemöglichkeiten Ausschau haltender Börsenhändler wie Ricardo erkennt die sich bietenden Gelegenheiten: Ein englischer Händler zum Beispiel kauft für 100 Pfund Tuch, schiffte es nach Portugal und verkauft es dort für 90 Real. Damit erwirbt er von portugiesischen Winzern Wein, die Einheit zu 80 Real. Den Wein schiffte er sodann nach England und verkauft ihn für 120 Pfund mal neun/Achtel: das macht 135 Pfund. Er erzielt daher einen Gewinn von 35 Pfund bei einem Kapitaleinsatz von 100 Pfund oder eine Profitrate von 35 Prozent.

Mit Gold als universellem Zahlungsmittel ergibt sich Folgendes: Portugal exportiert zunächst beide Waren und England importiert sie. Dies führt zu einem Zufluss von Edelmetall in Portugal und einem Abfluss aus England. Als Folge des wachsenden bzw. schrumpfenden Geldumlaufs steigen die Preise in Portugal und sinken in England. Irgendwann fällt der Goldpreis einer der Waren in England unter denjenigen in Portugal, und der absolute Kostenvorteil kehrt sich um. Um welche Ware handelt es sich dabei? Um jene, in der England zwar zunächst einen absoluten Nachteil gegenüber Portugal, aber relativ zur anderen Ware einen komparativen Vorteil aufweist: England spezialisiert sich demnach auf den Export von Tuch und Portugal auf denjenigen von Wein.

Das ist Ricardos „Prinzip der komparativen Vorteile“ – dem Ökonom Paul Samuelson zufolge das vielleicht einzige nicht-triviale Resultat der Volkswirtschaftslehre und wohl auch deshalb häufig missverstanden. Was auf die Spezialisierung zwischen Ländern und Regionen zutrifft, gilt cum grano salis auch für jene zwischen Menschen. Wer einer anderen Person in jedweder Hinsicht unterlegen ist, kann sich mit dieser gleichwohl auf eine beiderseits vorteilhafte Zusammenarbeit einlassen. Adam Smiths Loblied auf die Arbeitsteilung fügt Ricardo eine wichtige Strophe hinzu.

Maria Edgeworth, eine Romanschriftstellerin und Freundin des Hauses Ricardo, schreibt über unseren Autor: „Ich habe niemals mit jemandem über eine Frage diskutiert, der fairer argumentiert und weniger um des Rechthabens und mehr um der Wahrheit willen streitet als er. Es scheint ihm ziemlich gleichgültig zu sein, ob der andere die Wahrheit findet oder er selbst, was zählt ist einzig, dass sie überhaupt gefunden wird.“

Im Auftrag der Royal Economic Society bringt Piero Sraffa unter Mitarbeit von M.H. Dobb 1951 bis 1973 die Werke und Korrespondenz David Ricardos in elf Bänden heraus. Die editorische Meisterleistung prämiert die Königliche Akademie der Wissenschaften Schwedens 1960 mit der Söderström-Medaille, einer Art Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft ante litteram.